

# Zur Vollendung der Innenrestaurierung der Pfarrkirche von Salgesch

Renaud BUCHER

Die am 8. November 1987 vollzogene Einsegnung der Pfarrkirche St. Johannes Baptista von Salgesch durch Bischof Heinrich Schwery gibt uns Gelegenheit, kurz Rückschau auf die 1986/87 durchgeführte Innenrestaurierung zu halten.

Bereits 1978 war von der Gemeinde Salgesch ein Gesuch um Unterschutzstellung der Kirche und um Subventionierung der bevorstehenden Fassadenrenovation gestellt worden. Die Anfrage musste damals zum einen in Anbetracht der finanziell beschränkten Möglichkeiten der Dienstabteilung für Denkmalpflege und Archäologie abschlägig beurteilt werden; zum andern erwies sich der damalige Zeitpunkt für eine Unterschutzstellung dieses Zeugen der neugotischen Architektur als verfrüht. Der allmählichen Wandlung in der Beurteilung von Bauten des Historismus, der zu lange als stilistischer Leuteschreck auch in Fachkreisen verpönt war, ist es zu verdanken, dass das Verständnis für die künstlerischen Zeugnisse des 19. Jahrhunderts auch in der breiten Bevölkerung an Boden gewinnt<sup>1</sup>. Durch die Ausweitung des Kunst- und Denkmalsbegriffs ist es möglich geworden, die Erhaltung der baulichen Zeugen des Historismus nicht nur in ihren hervorragendsten Vertretern, sondern in einer etwas breiter abgestützten Reihe von repräsentativen Bauwerken zu verwirklichen.

Im Vergleich zu den Sakralbauten des 19. Jahrhunderts haben die entsprechenden Innenausstattungen, sei es das Mobiliar oder seien es die Malereien, einen ungleich schwereren Stand und sind durch mangelnde Wertschätzung in ihrem Bestand gefährdet. Noch heute ist es an der Tagesordnung, dass

<sup>1</sup> Pionierarbeit in bezug auf ein breiteres Verständnis der Bauten des Historismus verdanken wir Walter Ruppen, *Der Historismus in der kirchlichen Architektur des Oberwallis*, in: *Blätter aus der Walliser Geschichte* Bd. XIV, 1965/66, S. 133—166. — Zum Walliser Historismus vgl. ferner Gaëtan Cassina, *L'acclimatation des styles néo-médiévaux en Valais: Repérages préliminaires*, in: *Renaissance médiévale en Suisse romande 1815—1914*, Bern 1983, S. 12—19.

übertriebene Neuerungssucht und überhöhte Komfortansprüche zusammenhängende Innenausstattungen verstümmeln oder dezimieren. Gerade die Bauten des Historismus leben in ausgesprochen hohem Masse von der ihnen eigenen Raumstimmung und reagieren empfindsam auf jede Veränderung des Gesamtkonzepts.

Die Pfarrkirche von Salgesch kann als Beispiel eines Sakralbaus mit erstaunlich gut erhaltener Innenausstattung gelten. Im Zuge der steigenden Anerkennung der Qualitäten historistischer Bauwerke konnte 1986 denn auch die Kirche von Salgesch, einer der typischsten Vertreter der Neugotik im Mittelwallis, unter Schutz gestellt und ein Kredit für die geplante Innenrestaurierung zugesprochen werden. Restaurierungsprogramm und Ausführung wurden von Norbert Jungsten in Zusammenarbeit und unter Aufsicht von Kantonsarchäologe Dr. François-Olivier Dubuis festgelegt und verfolgt und seit Anfang 1987 vom Verfasser begleitet. Architekt war Adalbert Grand, Leuk.

### *Der Bau*

Die Pfarrkirche St. Johannes Baptista ist 1886/87 nach den Plänen des Sittener Architekten Joseph de Kalbermatten (1840—1920) errichtet worden<sup>2</sup>. Zwischen 1861 und 1865 Semper-Schüler am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, war de Kalbermatten, was den Walliser Kirchenbau in der Zeitspanne von 1880 bis 1910 betrifft, die entscheidende Architektenpersönlichkeit. In der Tat gelang es ihm, seit den ausgehenden 1890er Jahren in enger Zusammenarbeit mit seinem Sohn Alphonse (1870—1960), die Kirchenbauszene fast ausschliesslich zu bestimmen. Als seine bekanntesten Sakralbauten seien erwähnt: Gampel (1880), Trient (1888), St-Léonard (1890—1894), Ulrichen (1894), Ried-Brig (1896—1898) und Collombey-Muraz (1898)<sup>3</sup>. Während J. de Kalbermatten sich

<sup>2</sup> Gregor Mathier, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Salgesch, Brig 1909, S. 28, abgedruckt in: Zur Geschichte von Salgesch, mit Beiträgen von H.H. Emil Schmid, H.H. Konrad Venetz und Paul Heldner, Naters 1982, S. 33—53. Da hier unter anderem bereits Wirken der Johanniter in Salgesch, Geschichte der Pfarrei sowie Baugeschichte der Pfarrkirche und ihrer Vorgängerbauten dargestellt sind, beschränken wir uns im folgenden auf die wichtigsten Angaben. — Trotz intensiver Nachforschungen in Gemeindearchiv und Pfarrei konnten weder das bei Pfarrer Mathier (S. 28) erwähnte Pflichtenheft mit dem Namen des Architekten noch die gleichenorts (S. 29) genannten Rechnungen für den Kirchenbau ausfindig gemacht werden und müssen vorläufig als verschollen gelten. Beides hätte uns möglicherweise näheren Aufschluss über die am Bau, insbesondere an der Innenausstattung, beteiligten Künstler und Handwerker gegeben. Einzig der Vertrag vom 27. Februar 1888 zum Bau des Hauptaltars zwischen der Gemeinde Salgesch und dem Altarbauer F. Winter aus dem württembergischen Biberach (Salgesch, Gemeindearchiv, D 81) ist erhalten. Das Geschlecht der Winter taucht im Zusammenhang mit Innenausstattungen von Sakralbauten im Wallis auch in den Kirchen von Saint-Maurice-de-Lagues (1893/94 von J. de Kalbermatten: Jos. Winter), Mase (1910 von J. de Kalbermatten: Chorgestühl sign. «Fec. Jos. Winter Biberach, 1911») und Betten auf (1910/11 von Joseph Dufour: Taufstein, Altäre und Chorgestühl — die beiden letzteren nicht mehr vorhanden — von Jos. und Rudolf Winter). — Für die freundlichen Hinweise in bezug auf das Geschlecht der Winter danke ich Jean-Marc Biner, Gaëtan Cassina und Walter Ruppen.

<sup>3</sup> Zu J. und A. de Kalbermatten vgl. Joseph und Alphonse de Kalbermatten, Dessins présentés par André Donnet, Martigny 1966, und Gaëtan Cassina, L'architecte Joseph de Kalbermatten et ses plans, in: L'ancien collège de Sion 1892—1980, Sion 1983, S. 33—50, bes. S. 33 f. — Vgl. ferner auch Cassina (wie Anm. 1).

in seinen Profanbauten kaum mittelalterlicher Stile bediente — erwähnt sei etwa das gotisierende Zeughaus in Sitten von 1896 —, schuf er seine Sakralbauten vor allem in neugotischen, seltener in neuromanischen Formen. Im Historismus wurde der neugotische Stil für Kirchenbauten, sowohl für katholische als auch protestantische, als besonders geeignet angesehen.

Die Pfarrkirche von Salgesch präsentiert sich als fünfjochige gewölbte Saalkirche mit axialem Frontturm und eingezogenem Chor mit Halbkreisapsis. Der fünfgeschossige, dem Schiff vorangestellte Eingangsturm mit nadelförmiger Helmspitze wird von schmalen zweigeschossigen Anbauten flankiert, welche das Treppenhaus und Nebenräume bergen. Die Anbauten bilden den Übergang vom Turm zum Schiff, dessen Dachschräge sie mit ihren Pultdächern bereits andeuten. Während die Schaufront eine dreischiffige Anlage vermuten lässt, zeigt das Innere noch den traditionellen Typus des weiten Barocksaales mit Stichkappentonne. Als eigenwillig erweist sich die Chorklösung, indem der eingezogene Chorarm mit Spitzbogengewölbe sich ein zweites Mal verjüngt, um in eine halbkreisförmige, ebenfalls spitzbogig gewölbte Apsis auszulaufen. Die eingeschossige Sakristei, die sich südlich an den Chorarm schmiegt, wurde später auf der Gegenseite durch ein schmäleres Pendant ergänzt.

Bei der Betrachtung des Aussenbaus lässt sich die letztlich klassizistische Grundhaltung de Kalbermattens nicht verleugnen: Der Bau ist auf Symmetrie und Silhouettenwirkung angelegt unter gleichzeitiger Betonung der Blockhaftigkeit. Die kubische Geschlossenheit, unterstrichen durch das schwere Kranzgesims, erlaubt eine klare Ablesbarkeit der einzelnen Baukörper und wird durch die zurückhaltende Befensterung noch unterstützt. Die Aussenwände des Schiffs mit der die Fenster rahmenden Blendnischengliederung erinnern an zweischichtige Wandstrukturen klassizistischer Prägung oder, entfernter, an barocke Lisenenrahmungen. Als klassizistisch erweist sich auch die Gliederung der symmetrisch konzipierten Schiffsflanken im Rhythmus a-b-b-b-a durch die Betonung der ersten und letzten Achse. Dazu kommt, dass die Instrumentierung sowohl des Äussern als auch des Innern auf beinahe zeichenhafte Einfachheit reduziert ist. Diese «Reduktionsgotik» prägt den nüchtern anmutenden Kirchenbau innen wie aussen. Im Unterschied zur dogmatischen Neugotik der 1850er und 1860er Jahre, die in ihren Sakralbauten, etwa der Elisabethenkirche in Basel<sup>4</sup>, sich um «archäologische» Korrektheit bemühte, beschränkt sich de Kalbermatten auf die Verwendung gotischer Primärformen wie Spitzbogen und abgetreppte Strebe- Pfeiler. Letztere scheinen am Aussenbau zu kleben und entbehren, zumindest optisch, eines ausgesprochen statischen Charakters. Auffallend und ganz im Sinne der «Reduktionsgotik» ist beim Turm etwa auch der Verzicht auf das bei gotischen Bauten übliche Oktogon als das zwischen Schaft und Helm vermittelnde Element. De Kalbermatten lässt die nadelförmig ausgezogene Helmspitze unmittelbar auf den allseitig giebelförmig auslaufenden Turmschaft folgen und setzt damit letztlich die barocke Tradition fort<sup>5</sup>. Die Frage, in welchem Masse

<sup>4</sup> Zur Elisabethenkirche in Basel, 1857—1864 nach Plänen Ferdinand Stadlers leicht modifiziert ausgeführt von Christoph Riggerbach und Carl Wartner, und zur dogmatischen Neugotik vgl. Andreas Hauser, Ferdinand Stadler (1813—1870). Ein Beitrag zur Geschichte des Historismus in der Schweiz, Zürich 1976, bes. S. 144—163.

<sup>5</sup> Eine ähnliche Turmlösung wurde von de Kalbermatten bereits 1880 in der Pfarrkirche von Gampel verwirklicht; vgl. Ruppen (wie Anm. 1), S. 153 f.

die auffallende Anspruchslosigkeit der Formensprache dem Stilwillen de Kalbermattens entsprach oder durch die begrenzten Mittel des Auftraggebers bestimmt war sowie die Frage nach dem Stellenwert der Kirche von Salgesch im Schaffen des Architekten ist nur im Rahmen einer umfassenden Untersuchung des Gesamtœuvre unter Einschluss des zeichnerischen und Plannachlasses zu beantworten.

Die betonte Anspruchslosigkeit des Aussenbaus, die sich durch das fast vollständige Fehlen gotischer Bauzier äussert, ist heute im Innern durch die Ausmalung von 1919/20 durch die Werkstatt Otto Haberer (1866 bis 1941) gemildert. Damals erhielten Chor und Schiff qualitätsvolle Jugendstilmalereien: in den Gewölbescheiteln Medaillons mit der Darstellung von Engeln, Cherubim, Seraphim und Lamm Gottes, in der Apsisrundung samt angrenzendem Chorbogen vegetabilische, beziehungsweise geometrische Dekorationsmalerei, an den Chorwangen zwei Szenen aus dem Leben Johannes des Täufers, des Kirchenpatrons, ergänzt am Triumphbogen durch einen Figurenzyklus aus dem Leben des Heiligen und die Evangelistensymbole. Dazu kamen im Chorgewölbe Sternmotive sowie Blumenornamente in sämtlichen Gewölbezwickeln. Durch diese Malereien wurde die ursprüngliche, viel schlichter angelegte farbliche Ausstattung verdeckt. Sie beschränkte sich auf das in Grautönen gehaltene Konturieren von Gewölbegraten und -bogen, Fenstern, Blendnischen und Pilastern sowie die farbliche Akzentuierung der Kapitelle in Rot und Grau und die Marmorierung der Pfeilerschäfte. Wie das Äussere wird auch der Innenraum durch die Schlichkeit der architektonischen Instrumentierung geprägt, indem die Wandflächen einzig durch schlanke Dienste in Form von Halbsäulen mit knospenbesetzten Blattkapitellen gegliedert sind. Auf eine horizontale Unterteilung durch ein Kranzgesims wird verzichtet. Der schlichte Charakter des Innern wurde ursprünglich durch den rautenförmig verzierten Zementestrich unterstrichen, der lediglich im Bereich der Chorstufen und der Türschwellen durch den edleren Granit aufgewertet war.

Die nächste grössere Veränderung der Kirche nach der Ausmalung von 1919/20 erfolgte im Erdbebenjahr 1946. Die starken Beben, die in der ersten Jahreshälfte die Kirche heimsuchten, verursachten beträchtliche Schäden. Namentlich das Gewölbe und der Triumphbogen waren stark betroffen. Die Holzstämme, die die Chorbogen konstruktiv verstärkt hatten, waren teilweise vermodert und wurden durch Eisenbeton ersetzt. Auch die zahlreichen Risse und Schäden im Gewölbe waren auszubessern. Da infolge der Beschädigungen auch die Malereien, vor allem im oberen Bereich des Triumphbogens, stark gelitten hatten, entschloss man sich damals, den gesamten Kircheninnenraum mit Ausnahme der Gewölbemedallions zu übermalen. Der Verlust der farblichen Ausstattung und die damit verbundene Eintönigkeit des Innenraumes mögen zum Wunsch beigetragen haben, 1961 die Kirche mit neuen Glasmalereien, ausgeführt von Theo Imboden, Täsch, nach Entwürfen von Werner Zurbriggen, Saas Fee, zu beleben<sup>6</sup>. Ungeachtet des künstlerischen Wertes, den sie besitzen, beeinträchtigen die Darstellungen aus dem Leben Johannes des Täufers in ihrer

<sup>6</sup> Konrad Venetz, Zur Geschichte von Salgesch (wie Anm. 2), S. 79 f.

starken, schweren Farbigkeit besonders heute, nach Restaurierung der Maleien, die Raumstimmung in beträchtlichem Masse. Der Verlust der ursprünglichen, schlichten Blankverglasung mit zurückhaltender Masswerkgliederung, deren gleichmässig heller Lichteinfall den Innenraum erst richtig zur Geltung gebracht hatte, ist zu bedauern.

### *Die Restaurierung*

1986/87 konnte die Pfarrkirche von Salgesch einer umfassenden Innenrestaurierung unterzogen werden. Im Zusammenhang mit der Beseitigung der im Schiffsboden verlegten alten Warmluftheizung wurde der Boden um zirka 60 cm abgetragen. Dieser Operation fiel auch der gestockte Zementestrich zum Opfer. Die älteren Mauerzüge, auf die man beim Aushub stiess, konnten vom Büro für Archäologie H.-J. Lehner, Aven-Conthey, aufgenommen und untersucht werden<sup>7</sup>. Der Südwestteil der heutigen Kirche, der sich als Standort der Vorgängerbauten erwies, wurde einer Flächengrabung unterzogen. Dabei ist zu betonen, dass die im Innern der heutigen Kirche liegenden Mauerreste im Grundriss nur den geringeren Teil der Vorgängerbauten abdecken, während die flächenmässig bedeutendere Zone, die sich unter der im Süden bestehenden Platzanlage erstreckt, noch zu erforschen bleibt. Der Vorgängerbau musste 1886 der heutigen Pfarrkirche weichen. Im Verhältnis zum bestehenden, nordöstlich orientierten Bau war er geostet. Die Grabungsbefunde können vereinfachend wie folgt zusammengefasst werden:

Die älteste der drei eruierten Bauphasen dürfte anhand der Beschaffenheit des Mauerwerks ins 13. Jahrhundert zu datieren sein und steht damit wohl in Zusammenhang mit der Niederlassung des Johanniterordens in Salgesch. Einziger noch erhaltener baulicher Zeuge dieser Kapelle in Form eines rechteckigen Saalbaus bildet die westliche Abschlussmauer. Bei den im westlich anstossenden Bereich liegenden Bestattungen dürfte es sich um Gräber der einfachen Ordensangehörigen handeln. Die Bestattungen im Innern dieser ersten Kapelle sind als Gräber von eigentlichen Johannitern anzusehen, die vor dem Hauptaltar beigesetzt zu werden pflegten.

Die zweite Bauphase erweitert um 1537 die bestehende Kapelle um einen neuen, mit Strebepfeilern versehenen gotischen Chor. Die drei erhaltenen Gewölbeschlusssteine dieses Chores, heute an der Nordwand der Eingangshalle der Kirche angebracht, stellen Johannes den Täufer, Schutzpatron der Johanniter, sowie den Namenszug und wohl auch das Wappen Frater Johannes Theobaldis dar<sup>8</sup>.

<sup>7</sup> Die archäologischen Untersuchungen wurden in der Zeit zwischen dem 6. und 17. Oktober 1986 durchgeführt und standen unter der Leitung von Frau lic. phil. A. Antonini, unter Mithilfe von stud. phil. P. Elsig. Dem diesbezüglichen Grabungsbericht (A. Antonini, Exemplar im Archiv des kantonalen Amtes für Denkmalpflege, Sitten) sind die nachstehenden Angaben entnommen.

<sup>8</sup> Vgl. dazu die 1868 entstandenen Zeichnungen samt Beschreibung der Pfarrkirche von Salgesch mit dem gotischen Chorgewölbe und den drei Schlusssteinen des Basler Optikers und Daguerreotypisten Emil Wick. Wicks Zeichnungen seiner Walliser-Reisen, entstanden zwischen 1864 und 1868, eingefügt in: Sigismund Furrer, Statistik von Wallis (Original in der Universitätsbibliothek Basel, Kopie im Staatsarchiv Sitten); Text und Zeichnungen zu Salgesch ebd., S. 106, 108.

Die dritte und letzte Bauphase fällt ins 17. Jahrhundert, als nach der 1685 erfolgten Gründung der Pfarrei Salgesch sich 1687 eine Vergrösserung der Kirche aufdrängte. Das Schiff aus dem 13. Jahrhundert wurde — unter Beibehaltung des gotischen Chors — durch einen nach Westen vergrösserten stützenlosen Saal mit Tonnengewölbe ersetzt. Gleichzeitig errichtete man zwischen Chorschulter und Schiff einen quadratischen Turm<sup>9</sup>.

Nach Abschluss der archäologischen Grabungen verschwanden die freigelegten Mauerzüge unter einer schützenden Sand- und Kiesschicht.

Was die eigentlichen Restaurierungsarbeiten in der heutigen Kirche angeht, drängte sich als substanzerhaltende Massnahme in der Sockelzone des aus Bruchsteinmauerwerk bestehenden Baues die Bekämpfung der aufsteigenden Grundfeuchte auf. Diese musste durch eine geeignete Feuchtigkeitssperre unterbunden werden. Das Gewölbe konnte von den eisernen Zugstangen, die nach den Erdbebenschäden von 1946 eingebracht worden waren, befreit werden, indem man den Dachstuhl stellenweise verstärkte. Die später eingezogenen beiden eisernen Pfeiler, die den Mittelteil der Empore beim Westeingang abstützten, liessen sich durch unsichtbare horizontale Stahlträger ersetzen.

Angesichts seines schlechten Zustandes musste der Wandputz im Schiff gänzlich abgespitzt und neu aufgetragen werden. Vorgängig gaben gezielte Sondierungen Aufschluss über die bestehende Farbschichtabfolge. In den Gewölben war nach den Erdbeben von 1946 zur Verstärkung des Putzes grossflächig ein Baumwollgewebe aufgezogen worden, das nun entfernt werden musste. Zudem erwies sich der Putzträger, eine Holzlattenkonstruktion, als schadhaft und war teilweise zu ersetzen. Dies bedingte, dass die Gewölbe, mit Ausnahme der gemalten Medaillons, die unter beträchtlichem Aufwand in situ belassen werden konnten, neu zu verputzen waren. Aus energietechnischen Gründen wurde das Gewölbe mittels Dämmatten isoliert.

Der Riemenboden und die Holzbänke wurden unter Wiederverwendung der seltenen und originellen Gusseisenwangen und -mittelstützen ersetzt. Der ursprüngliche, beim Aushub zerstörte gestockte Zementestrich mit Rautenmuster, wie er für Sakralbauten de Kalbermattens recht typisch ist, sollte durch einen einheimischen Naturstein (St-Léonard) ersetzt werden, der einen relativ neutralen Grundton ergeben hätte. Wegen Lieferschwierigkeiten musste auf eine italienische Marmorart (cipollino Tirreno) ausgewichen werden, die in Farbton und Äderung einen etwas zu lauten Akzent setzt.

Die gesamte Kirchengestaltung wurde aufgefrischt und, wo nötig, instand gestellt. Die Beichtstühle passte man im Innern heutigen Komfortansprüchen an. Zum Teil vom gleichen Gedanken geleitet, glaubte man an der Westwand, wo der Eingang von zwei im Grundriss halbkreisförmigen Nischen flankiert wird, auf die entsprechende hölzerne Verkleidung in Form von zweiflügeligen Spitzbogentüren sowie auf den zentralen Windfang verzichten zu können. Wenn nun auch dadurch der vom Vorgängerbau übernommene Taufstein von 1686 in der linken Nische besser zur Geltung kommt, erweist sich im nachhinein dieser Verzicht als

<sup>9</sup> Wicks Zeichnung von 1868 (wie Anm. 8) zeigt den Zustand der Kirche seit der Vergrösserung von 1687 bis zum Abbruch von 1886.



Verlust, weil das Gleichgewicht zwischen heller Wandfläche und dunklen, holzverkleideten Partien gestört ist und zugleich ein wesentliches Element der ursprünglichen Ausstattung preisgegeben wurde.

Entscheidenstes Element in bezug auf die Wirkung des Innenraums stellte ohne Zweifel die Restaurierung der Malereien dar. Dabei ist zu betonen, dass der Entschluss zur Freilegung und Wiederherstellung der Haberer-Malereien, namentlich der Damaszierung an Chorbogen und Apsis, in ihrer betonten Farbigkeit und starken ornamentalen Wirkung durchaus nicht als selbstverständlich angesehen werden darf. An dieser Stelle gebührt dem Kirchenrat und der Gemeinde von Salgesch Anerkennung für den mutigen Entscheid, die Erhaltung dieses bedeutenden Zeugen der Malerei um 1920 unterstützt zu haben. Chor und Schiff wiesen stellenweise bis zu drei Übermalungen in der Abfolge Leimfarbe, Dispersionsanstrich, Leimfarbe auf. Nur die Gewölbemedallions sowie die Wandbilder an den Chorbögen waren vor einer Übermalung verschont geblieben und lediglich retuschiert worden. Als besonders gravierend erwiesen sich die Schäden auf den mit Dispersionsfarbe versehenen Flächen, weil die fehlende Luftdurchlässigkeit des Anstrichs zum Versanden von Malschicht und Feinputz geführt hatte. Aufgrund der vorgefundenen Überreste des Originalanstrichs konnte die schlichte ursprüngliche Ausmalung in Mineralfarbe ohne organische Zusätze rekonstruiert oder, wie etwa an den vor Dispersion verschont gebliebenen Kapitellen, freigelegt und restauriert werden<sup>10</sup>. Das gleiche Verfahren gelangte für die Malereien der Haberer-Zeit zur Anwendung. Dabei ergab sich, dass die architektonische Gliederung betonende originale Konturmalerei sich harmonisch mit der stark ornamental konzipierten Ausmalung von 1919/20 verbinden liess. Der Zusammenklang der Werte im Raum blieb gewahrt. Während heute die Ausmalung des Schiffs mit Ausnahme der Gewölbemedallions den Zustand der Bauzeit wiedergibt, ist der Chor samt dem ergänzten Triumphbogengemälde vom Geist der Haberer-Zeit geprägt.

Es ist zu hoffen, dass die in neuem Glanz erstrahlte Kirche von Salgesch Anreiz zur Inangriffnahme weiterer Restaurierungen von Bauten des 19. Jahrhunderts bietet.

<sup>10</sup> Die Restaurierung der Malereien wurde ausgeführt von Desy Fischer und Horst Rubin, zeitweise unterstützt von Antoinette Pascarella.

Abbildungsnachweis:

Gérard Mathier, Salgesch: Nr. 1, 2, 3 (Repro nach Photo Klopfenstein), 5, 6, 7, 8.  
Norbert Jungsten, Kantonales Amt für Denkmalpflege: Nr. 4.



Abb. 1. — Salgesch, Ansicht der Pfarrkirche von Nordwesten. Zustand 1986

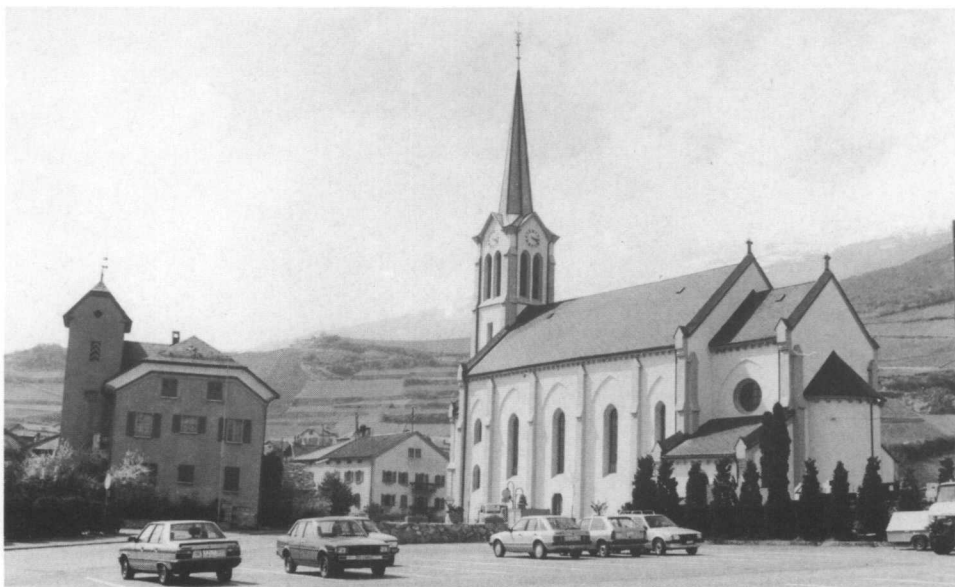


Abb. 2. — Salgesch, Ansicht von Pfarrkirche und Pfarrhaus von Südosten. Zustand 1986





Abb. 3. — Salgesch, Pfarrkirche. Innenansicht von Westen vor dem Erdbeben von 1946

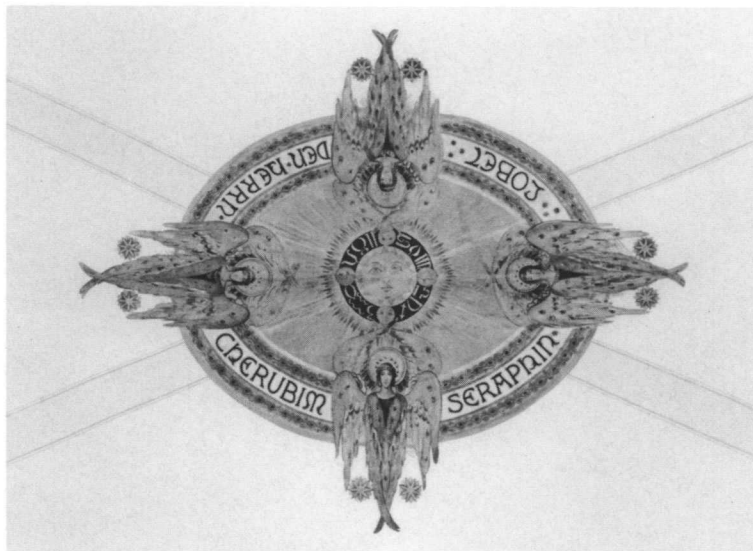


Abb. 4. — Salgesch, Pfarrkirche. Jugendstil-Medaillon von Otto Haberer im Gewölbe des Schiffs nach der Restaurierung



Abb. 5. — Salgesch, Pfarrkirche. Innenansicht von Westen.  
Zustand vor der Restaurierung



Abb. 6. — Salgesch, Pfarrkirche. Innenansicht von Westen nach der Restaurierung



Abb. 7. — Salgesch, Pfarrkirche. Innenansicht von Osten. Zustand vor der Restaurierung



Abb. 8. — Salgesch, Pfarrkirche. Innenansicht von Osten nach der Restaurierung